

Zeitschrift:	Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber:	Benediktiner von Mariastein
Band:	45 (1967)
Heft:	8-9
Artikel:	Die Kathedralen des Basler Bischofs
Autor:	Haas, Hieronymus
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1031835

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kathedralen des Basler Bischofs

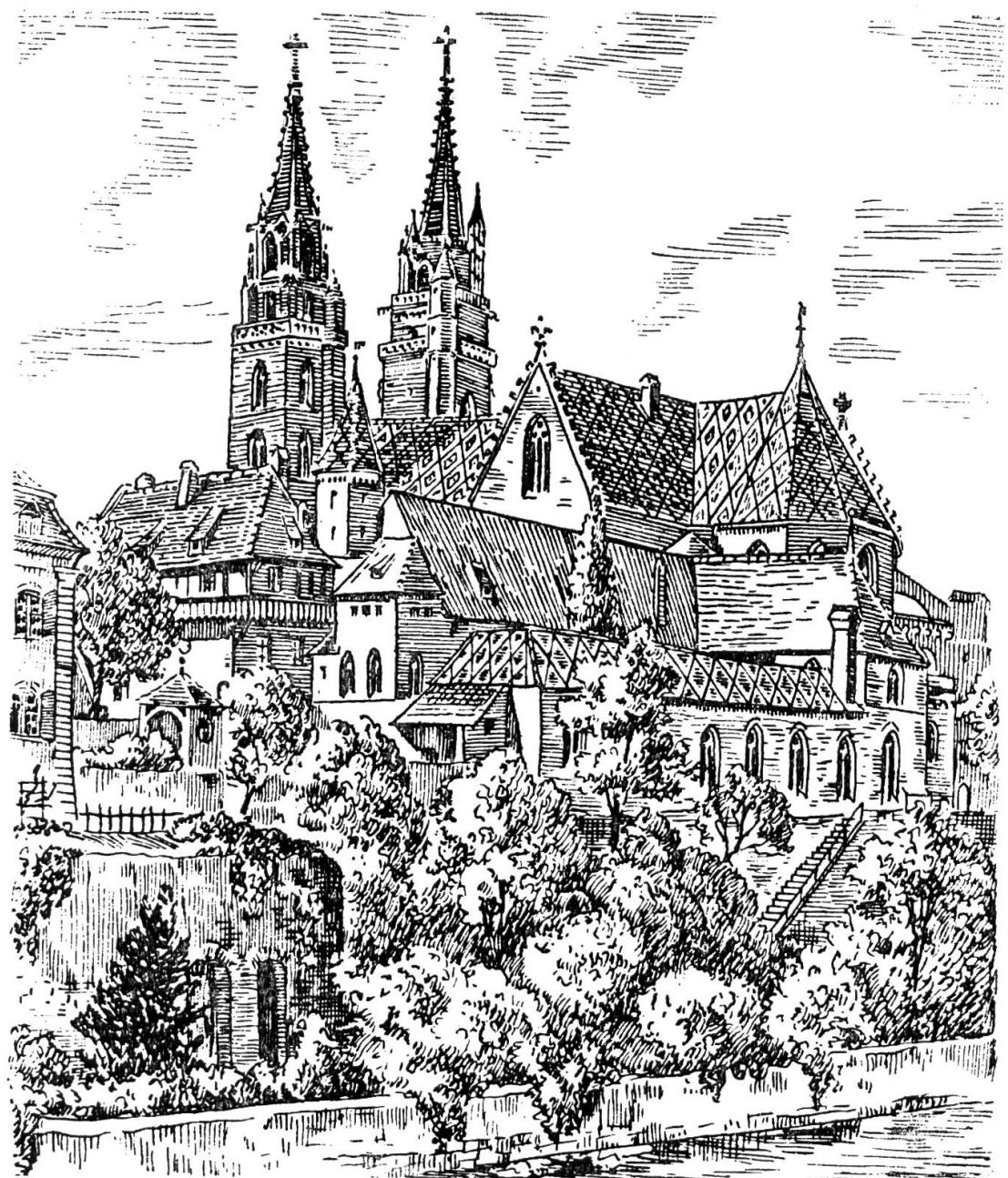
Die Kathedrale ist die Kirche des Bischofs. Hier hat er seine *Kathedra*, seinen Lehrstuhl, zur Verkündigung der Frohbotschaft Christi. Als Nachfolger der Apostel ist der Bischof das Haupt der Priesterschaft. Darum erhält er im Priesterraum seiner bischöflichen Kirche nächst dem Altar den Ehrenplatz, die Kathedra. Kennzeichnend für die bischöfliche Kathedra sind die Arm- und Rücklehnen, die nach liturgischer Anschauung und Vorschrift stets ein Vorrecht des bischöflichen Sitzes bildeten. Ihre Besteigung ist im liturgischen Sinn gleichbedeutend mit der Besitzergriffung des bischöflichen Amtes. Deshalb wird jeder neu gewählte Bischof inthronisiert, das heißt zur bischöflichen Kathedra geführt. Wenn er auf ihr Platz genommen hat, empfängt er die Huldigung der ihm unterstellten Geistlichkeit und das Versprechen des Gehorsams.

Die Bischöfe von Basel mussten im Laufe ihrer langen Geschichte mehrmals ihre Kathedra verlassen und sich einen neuen apostolischen Sitz suchen, um den von der Kirche erhaltenen Auftrag zu erfüllen. So sind sie zum Bild der pilgernden Kirche geworden und mussten es schmerzlich erfahren, «dass wir hienieden keine bleibende Stätte besitzen». In diesem Gang durch die Geschichte ragen vor allem drei Gotteshäuser hervor, die die Kathedra des

Bischofs von Basel in ihren Mauern bergen durften: das ehrwürdige Marienmünster zu Basel, der Mariendom zu Arlesheim und die St.-Ursenkirche in Solothurn.

Basel

Die Anfänge des Basler Bischofssitzes sind im nahegelegenen Augusta Raurica, im heutigen Kaiseraugst, zu suchen. Ragnacharius, ein Jünger des heiligen Kolumban von Luxeuil, soll noch den Titel eines Bischofs von Augst und Basel geführt haben. In der Folgezeit siedelten sich die Bischöfe auf dem Burghügel von Basel an. Die fränkischen und karolingischen Herrscher suchten vor allem die kirchlichen Oberhirten in ihre politischen Interessen einzuspannen, und so erstarkte auch die Macht der Basler Bischöfe. Der Reichenauer Abt Haito, der zum Bischof von Basel erkoren wurde, gab der Basler Kirche eine neue, feste Ordnung, und es ist nicht von der Hand zu weisen, dass er auch eine neue Kirche baute. Im Jahre 917 erlebte Basel den Ungarsturm. Die wilden Horden ermordeten Bischof Rudolf. Noch heute erinnert ein schlichtes Denkmal im Münster an diese grausame Tat. Ob damals auch die Bischofskirche in Asche sank, ist ungewiss. Eine Urkunde aus dem Jahre 1008 weiss zu berichten, dass Kaiser Heinrich II. sich persönlich «um das zu Basel erbaute und aufgerichtete Münster» gekümmert hat. Tatsache ist, dass dieser Kaiser am 11. Oktober 1019 persönlich an der Münsterweihe teilnahm und die bischöfliche Kathedrale mit grossen Zierden bedachte. Leider wurde schon im Jahre 1185 das Heinrichsmünster ein Raub der Flammen. Mit Beginn des 13. Jahrhunderts stand wieder ein neues Münster, das aber am St.-Lukastag 1356 durch Erdbeben zerstört wurde. Die beiden Türme, die hohen Gewölbe und der obere Teil des Chores stürzten ein. Der tatkräftige Bischof Johannes Senn begann





St. Heinrich, Donator des Basler Münsters

mutig den Wiederaufbau und konnte schon 1363 das Chor wieder einweihen.

Grosse Tage erlebte das Basler Münster zur Zeit des Konzils, das im Juli 1431 in seinen Mauern eröffnet wurde. Die Plenarsitzungen fanden im Chor des Münsters statt. Dort erschien auch 1433 Kaiser Sigismund und präsidierte die Versammlung. Freilich gab es auch düstere Tage, so die Absetzung des rechtmässigen Papstes Eugenius und die Wahl des Herzogs Amadeus von Savoyen zum Gegenpapst. Im «Haus zur Mücke» fand die Wahl statt, und auf dem Münsterplatz vollzog man die Krönung des Papstes Felix V. Glücklicherweise der letzte Gegenpapst!

Am 13. Juni 1501 erlebte Basel auch einen grossen eidgenössischen Tag. Die siegreichen Eidgenossen hielten ihren Einzug in die Stadt. Nach einer denkwürdigen Prozession mit den Reliquien des heiligen Stifters Heinrich und einer feierlichen Messe in der Basler Bischofskirche wurde der Bundesbrief vor dem Rathaus beschworen. Das grösste Verhängnis seiner Geschichte erfuhr das ehrwürdige Gotteshaus in der Fasnacht 1529, als die Reformation in einem verheerenden Bildersturm über das Heiligtum herfiel. In drei hochaufgeschichteten Haufen wurden die Altäre und Kirchenzierden auf dem Münsterplatz verbrannt, die Bildnisse Christi und seiner heiligsten Mutter mit Unflat bedeckt. Unersetzbliche Kunstwerke sind damals vernichtet worden. Doch fiel das Chorgestühl und der Bischofsthron dem Vandalismus nicht zum Opfer. Erst im Jahre 1585 verzichtete der Bischof durch einen Vertrag mit der Stadt endgültig auf seine Bischofskirche. In den folgenden Jahrhunderten bemühte sich die protestantisch gewordene Stadt, dem Münster jene Gestalt zu belassen, wie sie die Baumeister des 12. und 13. Jahrhunderts gedacht hatten. Das 19. Jahrhundert brachte bei der Trennung des Kantons Basel den schmerzlichen Verlust des Münsterschatzes. Zwei Drittel des Schatzes wurden der Landschaft zuge-

sprochen, und im Jahre 1833 wurden diese Kunstwerke in Liestal versteigert und in alle Welt zerstreut. Heute kann man diese Basler Kostbarkeiten in den Museen von Paris, Berlin und London suchen.

Arlesheim

Nach der vollzogenen Glaubensspaltung in Basel zog der Bischof in das nahe gelegene elsässische Altkirch und siedelte schliesslich nach Pruntrut über, wo er ein ansehnliches Schloss besass. Pruntrut lag zwar ausserhalb seiner Diözese; es unterstand der geistlichen Jurisdiktion der Erzdiözese Besançon, während es seit 1283 zum weltlichen Besitz des Bischofs von Basel gehörte. Das baslerische Domkapitel flüchtete nach Freiburg im Breisgau, wo ihm vom Kaiser Ferdinand I. und dem Diözesanbischof von Konstanz die gleichen Rechte, Freiheiten und Privilegien zugestanden wurden, wie es sie früher in Basel genossen hatte. Umsonst hofften Bischof und Domkapitel, wieder in die alte Residenz zurückkehren zu können. Als Freiburg im Jahre 1678 in Kriegswirren verwickelt wurde, erhielt das Domkapitel von König Ludwig XIV. das Recht, von Freiburg wegzuziehen.

Pruntrut kam als Kapitelssitz nicht in Frage, denn die Kirche in Pruntrut lag ausserhalb der Diözese, konnte also nicht zur Kathedrale eines fremden Kapitels erhoben werden. Die Kirche von Delsberg wurde von den Chorherren von Moutier-Grandval benutzt, und der Bischof wollte ihnen ihr Gotteshaus nicht entziehen. So fiel die Wahl auf Arlesheim. Hier in der Nähe lagen auch die grössten Einkünfte des Kapitels, die ja zum grössten Teil aus dem Sundgau und dem Oberelsass bezogen wurden. Zudem hatte das Domkapitel nur noch 13 Domherren und 8 Kapläne, die dem heiligen Gotteslob oblagen. Fürstbischof Johann Conrad von Roggenbach (1656—1693) kaufte am





*JOHANNES CONRADVS EPISCOPVS BASILIENSIS
ELECTUS SACRI ROMANI IMPERII PRINCEPS etc*

Johann Konrad von
Roggenbach,
Bauherr der Domkirche
zu Arlesheim

E.Aubry sculpsit

16. November 1679 in Arlesheim Bauland für die neue Stiftskirche und die Domherrenhäuser. Am Feste Mariä Verkündigung 1680 konnte bereits der Grundstein zum neuen Marienmünster gelegt werden. Am 26. Oktober 1681 vollzog Johannes Konrad von Roggenbach die Weihe der neuen Domkirche und übergab sie dem heiligen Kult. Architekt des Arlesheimer Domes war der Graubündner Jakob Engel (Angiolini) von Eichstätt (vgl. Reinhardt Hans, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1932, 54—57). Der Schöpfer der Innenausstattung ist der berühmte Stukkateur Johann Michael Feichtmayr. Kunstmaler Joseph Appiani schuf die Gemälde in den Jahren 1759—1761. Die erste Orgel erstellte Joseph Scheit von Laufenburg im Jahre 1687. Die zweite Orgel ist das Werk des berühmten Strassburger Orgelbauers Johann Andreas Silbermann aus dem Jahre 1767.

Freilich, die Freude über das prachtvoll ausgestattete Gotteshaus sollte für Bischof und Domkapitel nicht lange dauern. Die Französische Revolution brachte neben zahllosen Plünderungen, Raubzügen und namenlosem Leid schliesslich die Vernichtung des Fürstbistums. Weihbischof Joh. Bapt. Gobel aus Thann und dessen Neffe Hofrat Rengger waren erbitterte Gegner des Fürstbischofs Joseph Sigismund von Roggenbach (1782—1794). Gobel schloss sich der Französischen Revolution an und ging nach Paris, wo er in der Notre-Dame-Kirche zum Erzbischof eingesetzt wurde. Auf Gobels Betreiben besetzten die Franzosen am 10. August 1792 das Fürstbistum Basel, und am 27. November 1792 riefen Rengger und seine Anhänger in Pruntrut die «Raurachische Republik» aus. Anfangs Dezember wurde der geflohene Fürstbischof abgesetzt und starb 1794 in Konstanz, wo er in der dortigen Kathedrale begraben wurde.

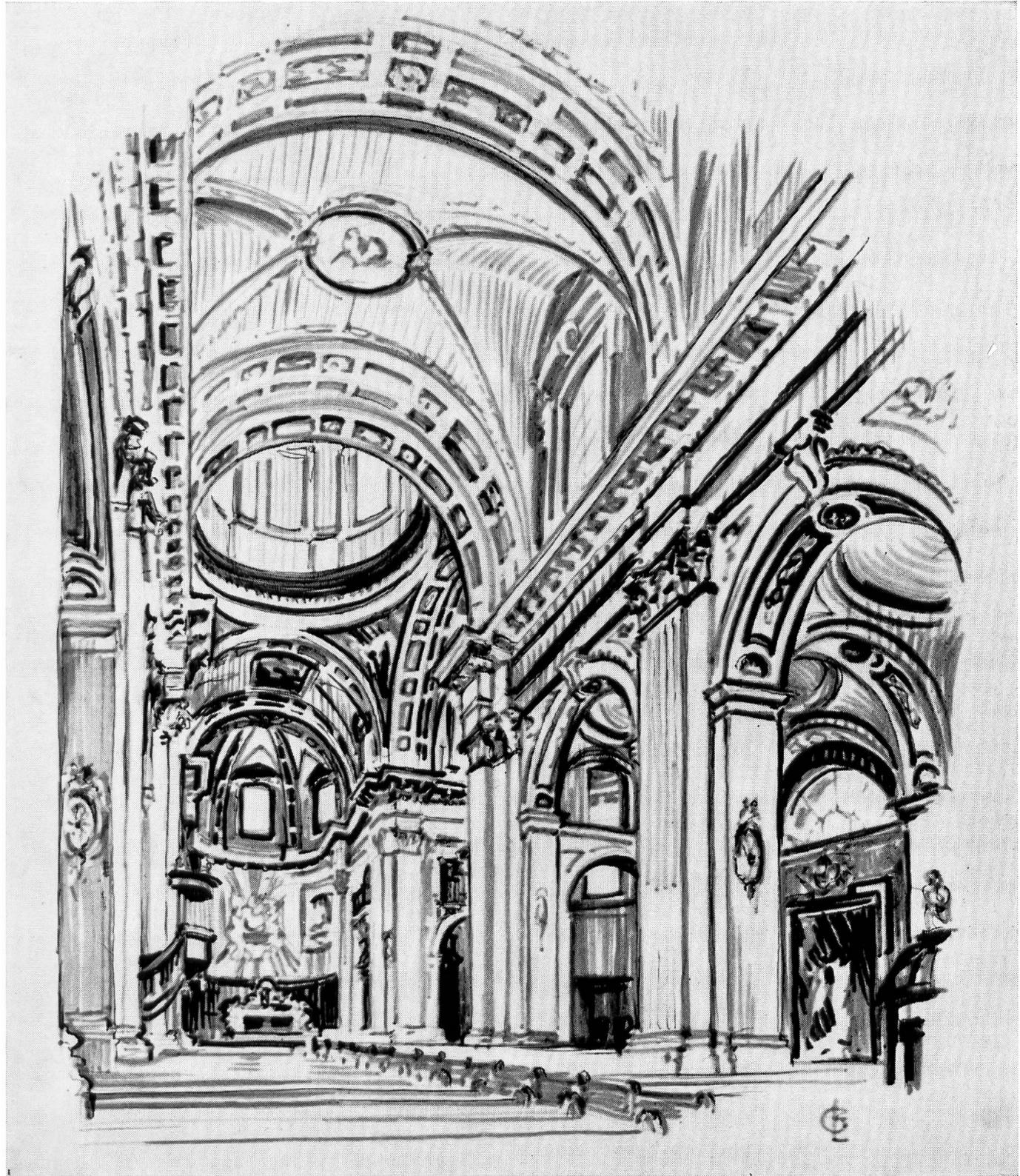
Die Domkirche Arlesheim wurde als Nationalgut erklärt und versteigert. Der sogenannte «Erzbischof» Gobel, der beinahe allein die

Schuld trägt am Untergang des Fürstbistums, förderte den Kultus der Vernunft und wurde schliesslich von den revolutionären Schindern der «grossen Nation» durch das Fallbeil hingerichtet.

Die Franzosen behandelten die ehrwürdige Bischofskirche auf übelste Weise und machten aus dem herrlichen Gotteshaus einen Pferdestall (etwa wie die Berner die Stiftskirche von Bellelay). Die Epitaphien der Gruft wurden in Stücke zerschlagen, die Leichen geschändet. Fünf von sechs Glocken und das elegante Chorgitter wanderten in den Schmelzriegel, um zu Kanonen für die Franzosen umgegossen zu werden.

Die Arlesheimer Bischofskirche wurde vom Schuhmacher Joseph Christ käuflich erworben. Da die Gemeinde sich nicht für einen Kauf entschliessen konnte und der Pfarrer für die Beibehaltung der alten Ottilienkirche war, liess Christ Bregenzer Maurer kommen, welche die Kirche abreißen sollten. Das weckte aber doch den Unmut des Volkes. Einige beherzte Arlesheimer widersetzen sich diesem Plane. Sie liessen die fremden Maurer wissen, der erste, der nach Arlesheim komme und mit dem Abreissen beginne, werde erschossen. Es war das Verdienst dreier Männer, dass die Domkirche von Arlesheim weiter bestehen konnte. Der Domherr Franz Xaver von Mahler, Johann Bapt. Madeux und Johann Gerhard Schwarz von Reinach kauften am 23. Juli 1811 das verlassene Gotteshaus. Am 29. Jänner 1815 erwarb dann die Gemeinde Arlesheim den ehrwürdigen Dom.

Nach dem Tode von Sigismund von Roggenbach wählten die Domherren Franz Xaver von Neuveu zum Fürstbischof von Basel. Erst nach dem Sturze Napoleons im Jahre 1815 hielt er seinen Einzug in Pruntrut. Da der Wiener Kongress die geistlichen Fürstentümer nicht wiederherstellte, verliess er Pruntrut im glei-



chen Jahre und zog nach Konstanz, später nach St. Urban, Passau, Rheinfelden und zuletzt nach Offenburg, wo er am 23. August 1828 starb und in der dortigen Pfarrkirche begraben wurde. Der letzte Fürstbischof von Basel!

Nach dem Zusammenbruch des Fürstbistums Basel kam es zu einer völligen Neu-Orientierung. Das Bistum Basel wurde neu eingeteilt und erhielt grosse Teile des früheren Bistums Konstanz. Solothurn wurde zur Residenz des Bischofs erkoren. Am 7. Mai 1828 erliess Papst Leo XII. die Errichtungsbulle «*Inter praecipua Nostri Apostolatus munia*», wonach die Stifts- und Pfarrkirche St. Ursen in Solothurn zur Kathedrale des neu errichteten Bistums Basel erhoben wurde.

Solothurn

Solothurn ist uralter, christlicher Boden. Die erste schriftliche Quelle ist der Bericht über das Martyrium der thebäischen Legion ums Jahr 300 zu Agaunum (St-Maurice). Bischof Eucherius von Lyon gibt dem Bischof Salvius von Genf darüber Bericht und erwähnt kurz folgendes: «Es wird uns überliefert, dass zur Thebäer Legion auch jene Blutzeugen Urs und Viktor gehörten, welche zu Solothurn gelitten haben.» In dieser frühen christlichen Zeit weilte auch die heilige Verena in Solothurn. Im 9. Jahrhundert war Solothurn auch Sitz der hochburgundischen Könige, die hier eine eigene Pfalzkapelle zu Ehren des heiligen Stephanus besassen (sie wurde 1887 abgebrochen). Am 4. Dezember 892 sah Solothurn die erste Bischofsweihe in seinen Mauern: Boso von Lausanne wurde damals zum Bischof geweiht. Schon um die Mitte des 8. Jahrhunderts wurde über den Märtyrergräbern ein Regularstift errichtet — eine Stätte ständigen Gotteslobes! Ums Jahr 1019 wurde ein neues Münster zu Ehren der beiden Thebäerheiligen eingeweiht.

Im Verlaufe des Mittelalters erlebte St. Ursen mannigfache Veränderungen, bis schliesslich der Rat der Stadt Solothurn im Jahre 1711 beschloss, das alte, baufällige Münster niederzureissen und einen zeitgemässen Neubau auszuführen. Der Tessiner Meister Gaetano Matteo Pisoni aus Ascona schuf den eleganten Renaissancebau, und sein Neffe Paolo Antonio Pisoni übernahm die Innenausstattung; er ist auch Erbauer der imposanten Freitreppe. Die Stukkarbeiten besorgte Francesco Pozzi aus Castel San Pietro. Mit leuchtenden Lettern schrieben die wagemutigen Solothurner die schöne Widmung an die Stirnseite des Gotteshauses: «Dem Gott der Heerscharen in seinen Heiligen Ursus, Viktor und Gefährten erbauten diesen Tempel Rat und Bürgerschaft von Solothurn im Jahre 1769.»

Am 26. September 1773 konnte der Bischof von Lausanne Joseph Nikolaus von Montenach die neue Kirche einweihen. Auch dieses Gotteshaus hat in der bald 200jährigen Geschichte gute und böse Tage gesehen.

Der erste Bischof des neu errichteten Bistums Basel, der Luzener Jos. Anton Salzmann, wurde in der Solothurner Jesuitenkirche zum Bischof geweiht und hernach in feierlicher Prozession zur St.-Ursen-Kathedrale geleitet, wo er inthronisiert wurde. Seit diesem Ereignis hat der Bischof von Basel nun wieder *seine* Kathedra gefunden und vollzieht seine Sendung im Dienste der heiligen Kirche. Durch die Wegnahme seiner weltlichen Herrschaft widerfuhr ihm schweres Unrecht, aber dafür ist er nun erst recht zum wahren *Episcopus animarum*, zum wirklichen Seelenhirten, aufgestiegen.

P. Hieronymus Haas

Literatur:

- Reinhart Hans, Das Basler Münster, 1939
- Reinhart Hans, Die Domkirche von Arlesheim 1954/55 (Gedenkschrift)
- Pobé Pierre, Die Domkirche von Arlesheim 1948
- Guldmann Anton, Katholische Kirchen des Bistums Basel, Solothurn, 1937
- Schwendimann F., St. Ursen, Solothurn, 1928